

Das grüne Gespenst

In dem Bache hier wuchert im dichten Polstern ein dunkelgrünes Kraut. Vor zwei Jahren war es noch nicht da. Ein halbes Jahrhundert ist es her, da ertönte ein Schreckensruf durch ganz Deutschland. In Berlin ward er zuerst gehört und pflanzte sich von da fort, mächtig widerhallend, Furcht und Entsetzen überall erweckend, wo er vernommen ward. Von Amerika war ein unheimliches Wesen erschienen, so noch nie erblickt war in deutschen Landen. Es hatte die grüne Farbe des Schlammes, war weich und biegsam und über die Maßen zerbrechlich, und gerade darum so furchtbar.

Dieweil es im Wasser der Flüsse und Seen lebte, erst heimlich auf dem Boden dahinkriechend, sich nährend von Moder und Fäulnis, dann sich reckend und streckend, bis es stark und groß war, den Wasserspiegel erreicht und über die Ufer hinausquoll, faulige Dünste verbreitend, benamsete das erschrockene Volk es die Wasserpest.

Das grüne Gespenst war das Pflänzlein, das hier den Bach erfüllt; von Kanada gelangte es um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nach Irland und wurde im botanischen Garten zu Berlin gezogen, bis es ihm da zu langweilig wurde und es einen unbewachten Augenblick benutzte, um sich ein wenig weiter in der Welt umzusehen. Ein kleines Stückchen davon, knapp einen Zoll lang, war es, das in die Spree gelangte. Da trieb es sich so lange herum, bis es in eine Bucht kam, und begab sich schleunigst daran, aus seinen Gelenken lange, dünne weiße Würzelchen zu treiben mit denen es sich im Ufersande verankerte. Und als es mit dieser Arbeit fertig war, lachte das grüne Koboldchen und fing an zu wachsen, daß es schon nicht mehr schön war, und wuchs und wuchs bis an die Grenze der Unmöglichkeit, bis ihm die Spree zu klein war und so kam es in die Netze und in die Warthe und in die Oder und in die Weichsel und in die Elbe auch, und in die Weser erst recht und schließlich auch in den Rhein und in die Donau, und es erhub sich überall ein erschreckliches Heulen und Zähneklappen, denn der Tag schien nicht mehr fern, da alle Binnengewässer Europas bis zum Rande mit dem Kraute gefüllt waren, so daß kein Schiff mehr fahren, kein Mensch mehr baden, keine Ente mehr gründeln und kein Fisch mehr schwimmen konnte.

Dem war aber nicht so; denn als einige Jahre vergangen waren, da sank das grüne Gespenst bis auf ein bescheidenes Maß in sich zusammen. Es hatte zu gierig die Stoffe, die Wasser und Schlamm ihm boten, aufgezehrt, und nun rächte sich dieser selbstmörderische Raubbau an ihm. Nicht mehr brauchte die Menschheit sich seinetwegen mit Gänsehäuten zu bedecken und sich die Glatzen zu raufen, nicht mehr ihm mit Harken zu Leibe zu gehen, es den Fluten zu entreißen und an das Land zu zerren, auf daß es dort elend verdorre. Nach wie vor fuhren die Schiffe, badeten die Menschen, gründelten die Enten, schwammen die Fische, und als man sich den Schaden mit ruhigerem Gemüte besah, da stellte es sich sogar heraus, daß dort, wo das schrecklich Kraut üppig wucherte, die Fischzucht sich bedeutend gehoben hatte, denn die junge Brut fand in dem dichten Rankengewirre herrlichen Unterschlupf und konnte sich prächtig vor den Raubfischen bergen.

Als das bekannt wurde, beschafften sich alle klugen Fischzüchter eine Handvoll Wasserpest, warfen sie in nahrungsarme und pflanzenleere Teiche und Bäche und stellten in wenigen Jahren fest, daß der Fischbestand sich erfreulich gehoben hatte. Aber wie der Mensch nun einmal ist, es fiel ihm nicht ein, das gute Kraut nun auch wieder ehrlich zu sprechen, es vielleicht Wassersegen zu nennen oder so ähnlich; nach wie vor blieb es die Wasserpest, und heute noch bekommen manch Menschen einen kalten Rücken, wird der Name genannt heute noch, wo Hunderttausende von Mark mit der Wasserpest verdient werden, denn sie ist eine stark begehrte Aquariumpflanze, von der in den großen Städten, in denen es Menschen gibt, die die Natur nur aus den Schaufenstern und vom zoologischen Garten her kennen, Tag für Tag, Bündel um Bündel, dreifingerlange Stengel enthaltend, für einen Groschen und mehr verkauft werden. Viele pflanzenarme Teiche, Seen und Bäche sind durch sie angereichert, viel hagerer Boden ist mit ihr gedüngt, im dünnen Jahren auch manches Stück Vieh mit ihr gefüttert, aber darum behält sie doch noch immer den allen Übel-, Ekel- und Schaudernamen, obwohl sie von allen grünen Gespenstern das allerharmloseste ist.

Denn deren gibt es eine ganze Menge. Manche sind ungefährlicher Art, wenn sie auch, als sie zum ersten Male auftauchten, den Menschen ebensowohl in Angst versetzt haben werden wie die arme Wasserpest. So pflanzte sich vor einigen Jahrzehnten ein langes, dürrer, erbärmlich blühendes Kraut an unseren Bahndämmen auf, ebenfalls ein Kanadier, das kanadische Flöhkraut, auch Kuhschwanz genannt, und verursachte vielfach erhebliches Erblassen, zumal, als es ruchbar wurde, daß besagte Pflanze in dreißig Jahren rund um die Erde gewandert sei. Aber es tat keinem Menschen wehe, wenn es auch nicht schön zu sehen und lieblich zu riechen war, denn bescheiden hielt es sich an den Bahndämmen, Straßenböschungen und Schuttplätzen und mied die Gefilde gänzlich. Es war nichts Gutes gewöhnt, wie eine Magd, die statt der üblichen Pellkartoffeln nebst Heringsschwanz bei der neuen Herrschaft Braten zu Mittag bekam und darum kündigte, und so macht es das Flöhkraut auch; fettes Leben verträgt es nicht und geht im Bogen um gedüngtes Land guten Boden herum. Da ist das Franzosenkraut anders; je mehr Mist es vorfindet, um so besser gefällt es ihm in Feld und Garten. Es stammt aus Peru und mogelte sich über Frankreich zu uns ein, wo es sich bald so unbeliebt machte, daß in vielen Gegenden vereidigte Männer zu bestimmten Zeiten von Feld zu Feld gehen

und den Grundbesitzer, der das Kraut nicht ausgerottet hat, in schwere Strafe nehmen. Im anderen Jahre ist daher
55 trotzdem das üble Gewächs wieder da, denn es hat in seiner Schlaueit einen Vertrag mit den Spatzen, diesem
Unkraut unter den Vögeln, geschlossen, und die säen es auf wenig anständige Weise auf beschotterten Fabrikdächern
aus und bringen den reifen Samen auf dieselbe Art wieder in Feld und Garten.

Überhaupt die Spatzen! Der Teufel soll sie schockweise holen und ihretwegen müßte man den Sperber schonen. Da
hat so ein Gemüsezüchter seinen Garten im Schweiß seines Rückengelenkes unkrautrein gemacht und denkt nun, das
60 hält vor. Doch nach vier Wochen schießt der Gartenknöterich massenhaft aus der Erde, überall wimmelt es vom
gelben Sauerklee, allorts schießen Schuttmelden und anderes Ungekräut auf, und der jungen Quecken ist kein Ende.
Und wer ist schuld daran? Der Spatz, dieser Lump unter dem Federvolk, der Blumen und Nutzpflanzen zerbeißt, um
Unkräuter anzupflanzen, denn gleich und gleich gesellt sich gern. Aber der Buchfink hilft ihm wacker dabei, denn
böse Beispiele verderben die besten Sitten, und Hänfling, Stieglitz, Ammer und Lerche sind auch nicht so brav, wie
65 sie behaupten, und sorgen reichlich dafür, daß der Landmann und Gärtner einen geschmeidigen Rücken behält. Aber
an allem Ärger, den ihm die grünen Kobolde und Gespenster bereiten, sind sie doch nicht schuld.

Da erschien 1828 in der Walachei ein Kraut, dessen sich die ältesten Greise nicht mehr erinnerten, die dornige
Spitzklette. Das hatten nicht die Spatzen in ihre Gedärm, sondern die Kosakenpferde in ihrem Schweife aus Halbasien
eingeschleppt, denn es besitzt dornig Früchte, die von rührender Anhänglichkeit sind. Die Botaniker freuten sich über
70 die Bereicherung der Pflanzenwelt, aber aus dem Jubel wurde bald Weheklagen, denn das Schundkraut verbreitete
sich von da nach Ungarn und Deutschland, und als es gar nach Australien und Amerika gelangte, da bekam es erst
recht Luft und wuchs sich zu einem Schreckgespenst schlimmster Güte aus, zu einer Landplage scheußlicher Art,
denn es verdarb mit seinen dornigen Früchten die Schafwolle greulich, und in Chile hingen sie den Pferden in ganzen
Klumpen sich in die Schweife und Mähnen, so daß die Tiere elendiglich daran zugrunde gingen. Auch bei uns macht
75 sie sich stellenweise so breit, daß sie hier und da unter Polizeiaufsicht gestellt werden mußte.

Genauso ging es einer anderen Pflanze, der Sommerwucherblume, einem bildschönen Kraut, dessen goldenen Blüten
der Landschaft zum herrlichen Schmuck gereichen. Aber der Landwirt denkt nicht künstlerisch genug, um sich des
holden Anblicks zu erfreuen, und eine Marschall Niel oder La France dünkt ihm, steht sie zwischen seinem Weizen,
nicht minder ein Unkraut als Distel und Quecke. Darum schon er der goldnen Blume nicht und rottet sie mit Stumpf
80 und Stiel aus, und ist er zu bequem dazu, so gibt ihm der Landrat einen Wink mit dem Gendarm, und der kostet einige
Taler. Ach ja, die Schönheit ist ein sehr persönliche Begriff! Lieblich ist die Kornblume, hübsch die Rade und schön
der wilde Mohn, und wo sie mit blauen, purpurnen und scharlachnen Blüten das Feld schmücken, da verdreht der
Städter die Augen vor wonnigem Entzücken und findet den Anblick entzückend. Der Bauer aber pfeift auf die Poesie
dieses Anblickes und schreibt seinem Getreidehändler einen sacksiedegroben Brief, weil er Roggen und keinen
85 gemischten Blumensamen für ein buntes Beet bestellt hat, denn anstatt seine Brotfrucht nach der Windmühle vor dem
Dorfe fahren zu können, muß er sie an die Dampfmühle verkaufen, die mit Schüttelsieben und Gebläsen den
Unkrautsamen von der Brotfrucht zu scheiden weiß, und der Bauer muß seine Brotfrucht selber kaufen, und das tut er
nicht gern. Deshalb macht er sich im allgemeinen aus Blumen überhaupt nicht viel, denn er muß immer dabei an
allerlei Kraut denken, das reizend aussieht und ihm abscheulich schadet.

90 Vielleicht hat auch er, als mit dem Roggen Kornblume, Rade und Klatschmohn zuerst aus Asien einwanderten, sich
der hübschen Blüten gefreut und sie im Acker geduldet, bis er eines Tages einsah, daß er dabei der Dumme war.
Vielleicht hat ihm sogar der goldene Hederich Vergnügen gemacht, als der zuerst auftauchte; aber als schließlich vor
lauter Hederich die grüne Saat ein gelbes Blumenbeet wurde, da wurde er fuchsteufelswild und wütete unter den
holden Blümelein wie Saul unter den Philistern, ohne daß es ihm sehr viel half, denn die dreimal vermaledeiten
95 Spatzen hielten es natürlich mit dem Hederich und sorgten dafür, daß die eintönig grüne Fläche des Ackers auch im
nächsten Jahre wieder nach reichliche Beimengungen von goldenen Blumen reizvoll unterbrochen war. So ist es auch
wohl gekommen, daß der Landwirt im Laufe der Jahrtausende ein Hundeangst vor allem Neuen bekam, vor allem
dann, wenn es sich in gefälliger Form einführte, denn zu oft war er damit hineingefallen, und wenn er etwas an den
Lupinen, der Esparsette, dem Buchweizen, der Serradella, der Luzerne und dem Inkarnatklee auszusetzen hat, so ist es
100 der Umstand, daß diese nützlichen Gewächse schön blühen, ja, es ist Tatsache, daß die Kartoffel sich anfangs nur
deshalb so schwer einführte, weil sie dem Landmann wegen ihre hellen Blüte verdächtig war, wie er denn jetzt auch
nur ganz langsam daran gehen mag, die knollige Sonnenblume als Viehfutter zu bauen, denn ihre schönen goldenen
Sterne lassen ihn vermuten, daß sie vielleicht versteckte Absichten habe, zumal sie von wer weiß wo her ist.

Er hat nicht so unrecht. Vielerlei, das mit bunten Blüten über Land und Meer kommt und um ein Plätzchen bei ihm
105 bittet, hat sich nachher recht undankbar dafür benommen. Zwar gibt es einige bunte Blumen, die von ferne kamen, die
sein Vertrauen nicht täuschten, so die himmelblaue Wegewarte, auf deutsch Zichorie genannt, der goldgelbe
Frauenflachs, der rote Gauchheil, das feurige Donnerröschen, der sonnenfarbige Rainfarn, aber schon der
veilchenblaue Rittersporn und der purpurne Erdrauch machen sich leicht zu breit, duckt der Bauer sie nicht, wo er es
kann. Mit der Zeit sah er alles schief an, was nicht sein Urgroßvater schon kannte und duldete, und es war ihm gar
110 nicht recht, daß sich an dem Bahndamme vor dem Dorfe die Nachtkerze ansiedelte und ihre herrlichen, großen,

goldene Blüten entfaltete; trau, schau, wem, dachte er, und schlug sie mit dem Stocke um. Als Blume gilt ihm nur das, was so gut erzogen ist, daß es hübsch da bleibt, wo es hingesezt wird, im Garten, alles andere ist ihm Unkraut, und wenn es auch in allen Farben des Regenbogens schimmert und nach Myrrhe und Weihrauch duftet, vorausgesetzt, daß es nicht schon von Anbeginn da war und den Beweis erbracht hat, daß er sich darauf verlassen kann. Und weil er mit
115 den bunten Blumen so oft üble Erfahrungen gemacht hat, darum ist er milde gegen solche Kräuter, die nicht mit feuerrotem, himmelblauem und goldgelbem Gepränge daherkommen, sondern ein schlichtes Gewand tragen, und keinen knallbunten Schlips vorhaben, wie die Nessel, die Klette, die Melden und der gute Heinerich.

Selbst wenn sie ihm lästig sind, wie Nachtschatten, Wolfsmilch und Haferdistel, sie ärgern ihn nicht so sehr wie das, was da rot und blau und gelb prahlt und prunkt und protzt und dadurch mit ihm anzubinden sucht, daß es künstlerische
120 Wirkungen schindet. Grün ist das Feld, grün ist die Wiese und grün der Wald; darum fürchtet er sich nicht vor dem, was nur grün ist.

Aber der des Grünen entwöhnte Städter erschrak bis in das Mark, als die Wasserpest einwanderte, und sie erschien ihm als ein grünes Gespenst.

(2136 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/loens/heinatur/chap022.html>